

Kapitel 2

Dante schreckte hoch und fand sich wieder in der Finsternis der schwarzen Obsidianhalle. Aber dann war es doch nur die Dunkelheit eines frühen, bitterkalten Morgens, und um ihn pfiff der Wind durch kahle Baumgerippe.

Er setzte sich auf. Sein Rücken schmerzte, als habe er auf spitzen Steinen geschlafen, obwohl sie sich für ihr Nachtlager den weichsten Teil des Waldbodens ausgesucht hatten.

Neben ihm raschelte die Blätterdecke. »Wieder ein Traum?«, fragte Mel.

»Ja, wieder einer.« Er wischte sich übers Gesicht und bemerkte einen Schweißfilm.

»Ist es, weil wir hier sind?« Mel saß neben ihm, gehüllt in Decken und ihren Wintermantel. »So

nah an der Stadt?« Sie nickte dorthin, wo die Baumreihen lichter wurden und die Siedlung lag.

»Nein. Es wurde nur mal wieder Zeit, dass ich in seine Haut schlüpfte. Ich frage mich, ob er es bemerkt hat. Und ob das, was ich sehe, wirklich geschieht.«

»Hast du etwas erfahren?« Mel legte die Hände um den Kristall ihres Stabs. Ein warmes Leuchten drang aus dem Innern.

»Er jagt mich. Und diese Graumäntel in Trifekta hat er auch geschickt.«

Mel lachte leise. »Das ist jetzt einerlei. Die, die überlebt haben, gesellen sich zu unseren vielen Verfolgern. Sollen sie sich hinten anstellen.«

Dante zog seinen Schlafsack um sich zusammen. »Ja, aber ich kenne jemanden, der sich nicht hinten anstellen wird.«

»Kenne ich ihn auch?«

Sicher, wollte er sagen, aber dann fiel ihm ein,

dass das nicht stimmte. In der Schenke in Eisenheim hatte er allein mit dem Blinden gespielt, danach hatte Eris nur ihn aufgesucht, einen Moment abgewartet, in dem er allein war, um die Münze zu stehlen, und außerhalb der Mauern hatten sie sich fern von den anderen duelliert. Nein, weder Bross noch Mel hatten Eris erlebt. Vielleicht war er ja nur ein Hirngespinnst, vielleicht war er nur da gewesen, weil er ihn hatte sehen *wollen*. Und was hatte Tristan in dem Traum damit gemeint, dass Eris ihn verraten hätte?

Etwas stieß ihn in die Seite – das untere Ende von Mels Zauberstab. »Na?«

»Nein«, sagte er. »Ihr kennt ihn nicht. Aber ich habe dir von ihm erzählt, auf dem Wasserturm.« Im Halbdunkel konnte er sehen, wie sich etwas in Mels Gesicht veränderte. »Ich ... ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll, dass er noch am Leben ist.«

»Er ist ein zäher Hund. Er hat das Waisenhaus

überstanden.«

Mel nickte. »Werden wir es heute zu sehen kriegen?«

»Ja.«

Er wusste selbst nicht genau, warum, aber der Weg, den Mel für sie erkundet hatte, führte an Landsend vorbei, also war es selbstverständlich, hier Station zu machen. Wie viel sich wohl verändert hatte, seit er das letzte Mal hier gewesen war, vor einem Jahrzehnt?

Neben ihm brummte und grunzte etwas. Der gewaltige Berg im Schlafsack regte sich. »... zu früh«, murmelte er.

»Es ist niemals zu früh«, sagte Dante.

Keinem von ihnen fiel das Aufstehen leicht. Ihr Atem war ein nebliger Hauch. Nirgendwo lag Schnee, wahrscheinlich war es selbst dafür zu kalt. Dante übernahm Mels Idee, beim Laufen einfach die Decke als weitere Kleidungsschicht zu tragen. Selbst Bross hatte sich einen Mantel übergeworfen.

Auf der Straße hatte Dante das seltsame Gefühl, als würde ein Stück von ihm fehlen, tief drinnen, und er hätte es all die Jahre nur nicht gemerkt.

In der Dämmerung kamen die ersten Häuser in Sicht, und das Gefühl verstärkte sich. Landsend war nie eine große Stadt gewesen, aber auch kein Dorf. Das war noch immer so. Die Silhouette, die die Häuser an den Himmel malten, war noch dieselbe, wenn man aus westlicher Richtung kam. Damals war er auch immer vom Wald her gekommen, wo er Beeren und Pilze gesammelt hatte.

Ehe er es sich versah, waren sie mittendrin. Die Menschen auf den frühmorgendlichen Straßen beäugten sie argwöhnisch, und Dante suchte vergeblich nach bekannten Gesichtern. Aber seine Welt war ohnehin klein gewesen. Die anderen Kinder im Waisenhaus, der Aufseher, der Hausmeister ... Die Menschen der Stadt sollten sie möglichst selten zu Gesicht